Nr. 13. Prag den 22. Juni 1865. II. Jahrgang.



Central-Organ für alle zeitgemäßen Interressen des Judenthums.

Verleger, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: Isaak Bloch.

Pränumerationsbetrag ganzjährig 3 fl., halbjährig 1 fl. 50 kr. mit Postzusendung und Zustellung in's Haus. — Erscheint am 2. und 4. Donnerstag des Monats. — Administration bei Senders & Brandeis, Buchdruckerei Rittergasse Nr. 408—I. zu „3 Kronen," wohin alle Geldsendungen, Briefe und Reclamationen zu richten sind.

Der rechte Geist und der rechte Geistliche

war das Thema einer Predigt, die wir Sonnabend, den 10. d. in der Meisel-Synagoge vom Prediger Herrn Dr. Stein hörten, und die auf uns und alle Hörer einen so ergreifenden Eindruck machte, daß wir den Lesern unseres Blattes einen Dienst damit zu erweisen glauben, wenn wir das Gehörte hier aus dem Gedächtniße reproduziren.

Num. 11, 12—29 wird erzählt: Auf Gottes Geheiß habe Moses 70 Aelteste erwählt, die neben ihm, mit seiner Bewilligung und in seinem Geiste als Propheten wirken sollten, als aber außer Diesen, gleichsam privilegirten noch andere Männer, Eldad und Medad, in seiner Abwesenheit und unabhängig von ihm, als Propheten auftraten, schritt Moses nicht, wie man es von ihm begehrte, gegen sie ein, sondern sprach vielmehr den Wunsch aus: „Wären doch nur das ganze Volk Propheten". — Hieraus leitete der Redner den Grundsatz ab:

Der rechte Gottesgeist bewährt sich als Freiheit und Ordnung.

Freiheit ist das Hervortreten der Kraft in uneingeschränkter Entfaltung, in ungehemmter schöpferischer Wirksamkeit. — Ordnung ist das gesetzmäßige Verhalten der Dinge neben- und untereinander. In Gott und in seinen Werken sind beide eins, dem Menschengeiste erscheinen sie getrennt. — Während Gott, in Allmachtsfülle, Wesen ohne Zahl und Maß entstehen läßt, erhält seine Weisheit sie alle in wohlgeordnetem Verhältnis. So finden wir nach der Darstellung der heiligen Schrift den Gottesgeist webend über dem Schwall der werdenden Dinge, schaffend und ordnend zugleich ihre genau bestimmten Bahnen nach unverbrüchlichem Gesetze. So treffen wir bei jedem Schritt auf unserer Erde ein unaufhörliches Entstehen, Treiben und Wachsen und doch wohlgegliederte Theilung, Verbindung und Trennung. Während die Massen der Erscheinungen unsern Geist zum Staunen zum Anbeten drängt, werden unsere Sinne erfreut durch Schönheit, unser Gemüth beschwichtigt durch Harmonie. — Freiheit und Ordnung ist eins — — dem Menschen ist dieß ein Geheimniß, er kanns nicht fassen. Wäre er im Stande es zu begreifen — so wäre er selber — ein Gott. —

Aber er fühlt sich aufgefordert zur Gottesähnlichkeit, der Geist in ihm treibt ihn, sein Leben zu gestalten, zu wirken und zu schaffen in Freiheit und in Ordnung, wie Gott.

Das ist auch Absicht und Zweck der Religion, wie sie in der Lehre Moses geoffenbart ist. Der Geist sei frei, die Personen und die Dinge wohlgeordnet. — Den Aeußerungen des Geistes dürfen keine Schranken gesetzt werden, die Thaten seien dem Gesetze unterworfen. — Frei sei das Denken, frei das Wort, gebunden nur die Person und ihr Werk. Darum erzählt uns die Lehre, Moses, der Träger der Religion in welcher der Geist Gottes sich mächtig erwiesen wie in keinem Menschen, habe in seiner Wirksamkeit durch ungünstige Verhältnisse gehemmt, durch widerstrebende Gesinnungen behindert, sich genöthigt gesehen, die ihm anvertraute Gewalt zu theilen, seine Machtvollkommenheit auf einen Senat übertragen zu lassen. — — Dies geschieht nach Gottes Verordnung so, daß dem Ansehen Moses auch nicht der geringste Abbruch widerfährt. Er erwählt diese 70 Senatoren, sie stellen sich auf, rings um sein Zelt, seinem Geiste entnommen, wird ihr Geist, in welchem sie wahrsagen auf sein Geheiß. — Wäre das und nichts anderes geschehen, so hätte darin die Kundgebung gefunden werden müssen, der Geist Gottes gehe auf im Geiste Moses, des Menschen, in diesem Manne seien ihm Schranken aufgestellt, fortan könne nur eine ihm untergeordnete, keine neben ihm, geschweige gegen ihn gerichtete Geistesthätigkeit sich offenbaren. — Aber siehe da! — Neben ihm, unabhängig von ihm, treten zwei Propheten auf, die nicht wie die 70

als זקנים, Senatoren, sondern schlechthin, אנשים, Männer, genannt werden, deren Namen Eldad und Medad, sonst ganz unbekannt sind, die zwar aufgeschrieben, — das heißt: der Ehre würdig gefunden wurden im Geiste Moses, unter ihm zu wirken, die aber, wie es scheint, auf diese Ehre freiwillig verzichteten, darum im Lager zurückblieben, aber hier dem Geiste folgend, der sie trieb, prophetisch wirkten. — War das gegen die Ordnung? — War es Widersetzlichkeit? — Es meinten dies wohl viele, und Moses Jünger selbst, Josua, verlangte, Moses möge es ihnen untersagen. — Aber dieser weis't solche Zumuthung von sich, als mißverstandenen Eifer. — Damit erklärt er — erklärt unsere Geisteslehre: **Der Geist muß frei walten, das Wort darf Niemanden verboten werden.**

Dieser Grundsatz der Religion Israels war stets ihr Vorzug. — Ihm ist es zu verdanken, daß die Wahrheiten, die in ihrem Geiste gelehrt wurden, sich Geltung verschafften, daß sie erhalten wurden und unverfälscht auf uns gekommen sind. — Nicht als ob nicht auch falsche Propheten aufgetreten wären, die Unwahres gelehrt. — Der Kampf zwischen Wahrheit und Lüge, Recht und Unrecht wird die ganze Geschichte Israels hindurch geführt. Aber **auf Seiten der Wahrheit steht immer die Freiheit, auf Seiten der Lüge immer die Gewalt.** — Jeremjah, der wahre Prophet, wird von den falschen persönlich angegriffen, von der Staatsgewalt gefangen genommen und bis zum Tode gequält. — Sein einziges Vertheidigungsmittel gegen sie ist das Wort: „Was soll das Stroh bei dem Korne?“ spricht der Ewige. „Ist nicht mein Wort, wie das Feuer?“ spricht der Ewige und wie der Hammer, der Felsen zerschmettert? (Jer. 23, 28. 29.) — Das Korn wächst freilich nicht ohne Stroh, so erhebt sich auch die Wahrheit nur durch ihren Gegensatz, und sie kann lange verkannt werden; die Unwahrheit kann, wie das Stroh, lange den Blick der Menschen anziehen, vor ihrem Auge schimmern und glänzen, aber es kömmt die Zeit, wo die beiden in die Tenne gebracht werden, — da wird der Vorzug des **Kornes** vor dem des Strohes, der Werth der Wahrheit gegen den Unwerth der Lüge anerkannt werden und ersteres den Sieg davontragen.

(Fortsetzung.)

Der Lehrerverein.

Es dürfte wohl nicht gefehlt sein, wenn ich meine übrigens wenig maßgebende Ansicht bezüglich des Entwurfes der Statuten hier veröffentliche. Gegen die Behauptung, „es sei unmöglich, daß die Versammlung der Lehrer so lange in Prag verweilen könnte oder sollte, als zu einer eingehenden Berathung der Statuten erforderlich wäre,“ wage ich geradenwegs Protest einzulegen, da dieß ein Aufoktroyren eines andern Meinung, hieße. Warum nicht die einzelnen Punkte in Berathung ziehen? — Ein Zeitraum von 3 bis 4 Tagen ist hinreichend, den Gegenstand vollkommen zu besprechen und so viel Zeit muß jeder mitbringen, der zur Versammlung erscheint. Damit will nicht gesagt sein, daß etwa der vorliegende Entwurf leichtfertig oder sogar ohne die hiezu nöthige Sachkenntniß ausgearbeitet sei, im Gegentheil läßt sich behaupten, daß das sehr achtbare Comité den Dank sämmtlicher Lehrer Böhmens verdient; doch wozu eine solche Ueberstürzung? „Entweder en bloc annehmen oder verwerfen.“ Wie leicht könnte eine solche Maßregel ein mit so viel Takt, Aufopferung und Geschicklichkeit begonnenes höchst löbliches Werk zerstören? — Nachdem der Entwurf vorliegt, hat jeder, der daran Theil zu nehmen gedenkt, Zeit, darüber nachzudenken, und seine Bemerkung zu notiren. Und nun erlaube ich mir noch einige Bedenken über einzelne Punkte des Entwurfes hier meinen Herrn Collegen zur Erwägung vorzulegen.

§. 2 will Rabbiner, die sich mit dem Unterrichte befassen, hinzuziehen. Diesem entgegen erlaube ich mir folgende Bemerkung zu machen: Der Verein soll Lehrerverein heißen und sein, und auch geistig die Hebung der Schule zum Zwecke haben. Nun aber sind oder müssen in der Regel (keine Regel ohne Ausnahme) nur solche Rabbinen zugleich Lehrer sein, die ihrem Fache nicht hinlänglich gewachsen sind und ein solcher Verein würde am Ende von lauter Rabbinen bevormundet sein, da überdieß so mancher Lehrer seinem rabbinischen Oberlehrer manches zu liebe thun muß. Wenn man ferner in Betracht zieht, wie die bei der Versammlung im Jahre 1862 gegenwärtig gewesenen Rabbinen die Schule vertreten und ihr Recht vertheidigt haben, so daß die famosen §§. 65 bis 72 der Kultusordnung zur Welt gebracht wurden; wenn man weiter erwägt, daß von 10 Rabbinen kaum Einer auch nur einen Dunst von dem hat, was unterrichten heißt, ein solcher rabbinischer Lehrer demnach noch weit weniger Lehrer als Rabbiner ist; so wird man mir gewiß beipflichten, daß der §. 2 des Entwurfes einer Umgestaltung bedarf.

§. 6 A. „Jedes durch Altersschwäche oder nach einer Dienstzeit von 30 Jahren (d. h. nachdem es sich nachweislich 30 Jahre mit dem Unterrichte der Jugend befaßt), durch Krankheit momentan dienstunfähig gewordene Mitglied, so lange die Dienstunfähigkeit dauert.“ Also nur eine Dienstzeit von 30 Jahren soll die Hilfsbedürftigkeit constatieren? Es sind hier in Böhmen mehrere Fälle bekannt, daß ein kränklicher, kaum über 30 Jahre alter Lehrer seiner Anstrengung und Hilflosigkeit erlegen ist, der aber durch Unterstützung hätte erhalten werden können. Freilich darf der Verein vorläufig seine Unterstützung nicht allzuweit ausdehnen, aber er darf auch seine Thätigkeit nicht auf ein all zu geringes Minimum reduziren, ja wenn man den Gegenstand reiflich erwägt, so dürfte es eher ein jüngerer Lehrer sein, der, durch Eifer angetrieben, frühzeitig seine Gesundheit einbüßt, während der ältere Lehrer mehr mit Bedacht und stäter Gemüthlichkeit an sein schweres Tagewerk geht, ohne deßhalb ersterem in Erfüllung seiner großen Pflichten nachzustehen. Um das Ganze durch ein Beispiel zu illustriren, so möge hier ein Exempel aus dem Leben angeführt sein. An der hiesigen städtischen Hauptschule wirkte bis vor einem Jahre ein mit der goldenen Medaille ausgezeichneter 80jähriger Veteran, der noch heute der besten Gesundheit sich erfreut; deßhalb aber bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand als ein ausgezeichneter strebsamer und fleißiger Lehrer bekannt und geachtet war, während neben ihm bedeutend jüngere Lehrer ihrem Stande das frühe Grab verdankten. Meines Erachtens wäre es hinreichend, wenn ein hilfsbedürftiger Lehrer eine Dienstzeit von 15 Jahren nachzuweisen hätte. Das Erscheinen eines Jahrbuches von Seiten des Vereines dürfte das Einkommen desselben steigern. — In keinem Falle jedoch würde ich meinerseits die Annahme des Entwurfes en bloc befürworten; doch werden ja hoffentlich noch andere Stimmen laut werden.

Ph. Lederer.

Eine kleine Reise im nördlichen Böhmen.

Der diesjährige Mai hat seinen althergebrachten Ruf zu sehr bewährt, um nicht seine letzten Tage, die gerade „gute Tage,“ nämlich das „Schebuothfest“ in sich schloßen, zu einer kleinen Fahrt in die liebe Heimatsgegend, zu benützen, in jene Gegend, die uns der theuerste Theil unseres Vaterlandes ist, weil da unsere nächsten Angehörigen hau-

sen und viele gute, alte, bewährte Freunde; nämlich in den Leitmeritzer und den Saazer Kreis, den Garten und die Kornkammer Böhmens. —

Was will jetzt eine Reise von 10 und 12 Tagen sagen? Vom Hause auf die Eisenbahn, von da auf den Omnibus, auf den Stellwagen und ehe man sichs versieht, hat man seine Lieben gesehen, hat ganze Tage bei und mit ihnen gelebt und kömmt wohlgemuth und wohl konservirt wieder zur Zeit in der Heimat an und hat in diesen Tagen so manches gesehen, gehört, erfahren, und bemerkt. — Denn dem Beobachter ist in dem kleinsten Raum und der kürzesten Zeit ein weiter Platz der Thätigkeit gegeben, wenn er anders zu beobachten versteht, weil jeder kleine Theil dieselben Spuren der Zeit und des Fortschrittes an sich trägt, wie denn gewiß — סדנא דארעה חד הוא „die Welt ist sich überall gleich," sagten unsere Alten. Derselbe Geist durchweht zu gleicher Zeit alle Gegenden der Welt und keine Erscheinung steht vereinzelnt da. — So gestatten uns unsere freundliche Leser denn, was wir in diesen Tagen gesehen und bemerkt, natürlich bezüglich des jüdischen Wesens und Fortschrittes, hiermit mit einigen Worten erwähnen zu dürfen, und manche Bemerkung daran zu knüpfen, die sich gelegentlich dabei uns aufgedrungen hat. —

Der erste Ruhepunkt war Raudnitz, die böhmische Elbestadt, wo der kurze Aufenthalt von einigen Stunden uns das Vergnügen verschaffte, den sehr würdigen und Gelehrten H. Kreisrabbiner A. Kohn zu sehen und uns seiner eben so unterhaltenden als freundlichen, gelehrten und belehrenden Unterhaltung zu erfreuen. Wir hörten von ihm, wie leider der Materialismus so sehr überhand nimmt, die größten Gemeinden durch die Freizügigkeit in ihren alten Institutionen und Einrichtungen gefährdet sind, indem viele Bemittelte größere Plätze für ihre Thätigkeit suchen und allenthalben nur der Minderbemittelte zurückbleibt; daß es den neu sich bildenden Gemeinde an Sicherheit und regelmäßigem Gebaren fehlt, des besten Willens ohngeachtet, der sie belebt; daß jetzt eine Zeit des Ueberganges ist, wo manches gute „Alte" seinen Endepunkt findet ohne im Neuen einen erfreulichen Ersatz zu finden. — Das Alles so geht, wie es eben geht, und von keiner Seite etwas geschieht, damit das was geschieht, auch dem Geist der Ordnung und des Judenthums entspräche, daß nur, Dank dem besseren jüdischen Gefühle, das nirgends und keines Ortes sich verläugnet, allenthalben doch der Weg zum Bessern nicht verfehlt wird und nach dem alten Sprichwort: Wo nur zwei Juden wohnen, der Eine in Schul" klopfen und derandere in „Schul"gehen wird „überall doch dem Jüdisch- Religiösem volle Rechnung getragen wird. — Der Zustand, in welchem wir gegenwärtig vegetiren, ist wahrlich eben so wenig gut als erquicklich. — Drei Faktoren sind es von denen wir Abhilfe erwarten könnten. Ersterer, unsere Rabbinen, diese fürchten den Verdacht der Hierarchiegelüste auf sich zu laden. Unsre Landesrepräsentanz, als der zweite, hat in dieser Beziehung kein Mandat und ist nur für eine Angelegenheit höhern Orts angestellt. — Das ausgearbeitete Statut der Notabelnversammlung endlich als der dritte scheint in pace ad acta gelegt zu sein und wir können nur hoffen: „Unsere Hilfe wird von dem kommen." „Der Himmel und Erde gemacht," und der wird es gewiß recht machen. — Doch — um wieder auf unsern Text zu kommen. — Raudnitz hat übrigens, wie bekannt, eine tüchtige Gemeindeschule mit den zwei braven Lehrern, Herrn Popper und Reich, ein schönes Gotteshaus mit geregeltem Gottesdienst und hält unter Beitrag seines allgemein geachteten und würdigen geistlichen Vorstandes seine alten Einrichtungen und Anstalten mit den möglichsten Opfern aufrecht. — Leitmeritz und Theresienstadt, die wir zu berühren nicht Gelegenheit hatten, haben in neuerer Zeit auch Ansiedelungen von unseren Glaubensgenossen in sich aufgenommen, fehlen uns aber genaure Daten, die wir gerne von dort entgegennehmen würden, und erfahren wir bloß von Theresienstadt, daß durch die Bemühungen, und das Streben des H. S. Singer, dort sich eine Cultusgemeinde constuirt, eine Synagoge errichtet worden und welche das dort stationirte k. k. Militär jüdischer Confession zu besuchen verpflichtet sein soll, um da zu öfteren Malen und bei eigenen Gelegenheiten das Wort Gottes zu hören, das da durch Herrn Kreisrabbiner A. Kohn, der Theresienstadt zu diesem Behufe öfters besucht, fruchtbringend verkündigt wird. — Wahrlich eine Anstalt, die der allgemeinen Anerkennung verdient, indem hiedurch bei einem kleinen Theil, der k. k. Armee wenigstens einem längst empfundenen Bedürfnisse abgeholfen wird, nämlich der geistlichen Pflege jüdischer Individuen, die in derselben so zahlreich vertreten ist, und können wir bei dieser Gelegenheit unser Befremden darüber nicht unterdrücken, warum in den größern Garnisonsplätzen des weiten Kaiserreiches für jüdisches k. k. Militär in dieser Beziehung nicht vorgesorgt ist. —

Warum sollte Wien Prag, Pest Lemberg und die andern großen Provinzialstädte nicht einen Rabbiner haben, der dem jüdischen Soldaten bei jeweiliger Gelegenheit geistlichen Beistand leistet, der ihm in einem öfter wiederholten Vortrage seine Pflichten gegen Gott, gegen seinen hohen Kriegsherren, und den Kameraden warm ans Herz legt, der ihm rathet, wo seine Pflicht mit der väterlichen Religion in Conflict geräth, der ihm in Sterben Trost zuspricht und sonst jedes Amt verrichtet, mit welchem in dieser Beziehung der Feldpater bei jeder andern Konfession betraut ist.

Von Raudnitz aus, war Außig das Ziel, dem wir zuzusteuern gedachten, um da über den Samstag im Kreise unserer nahen Verwandten einen frohen gemüthlichen Tag zu verleben, wie er uns schon lange nicht geworden. — Die Bahn führt, die Elbe entlang an ihren herrlichen, mit Obstbäumen und Weingärten reichlich ausgestatteten Berglehnen vorüber, denen gegenüber die lachendsten und buntgefärbtesten Felderflächen unsere Augen einen köstlich seltenen Genuß boten. Reichthum und Anmuth reichen hier einander die Hand und die freundlich gebauten, weißen mit Ziegeldächern versehenen Städtchen, Dörfer und Einschichten die in Gärten versteckt an uns vorüberflogen gaben der Landschaft die herrlichsten Staffagen. — Wenn man die Bahnfahrt mit der Reise im Wagen oder der zu Fuß vergleicht und erstere nicht mit Sieg aus dem Kampfe geht, so liegt die Schuld nicht daran, daß die anderen Arten zu reisen mehr Genuß bieten. — Keines falls. — Wir betrachten vielmehr das Waggonfenster als einen Rahmen, welchen alle Augenblicke ein anderes Bild ausfüllt. Man hat da, wie im Kaleidoskop jeden Moment eine andere Erscheinung vor Augen, eben so schön, eben so mannichfaltig wie die dagewesene, und biegt man sich dann und wann zum Fenster hinaus, kann man gewiß eine schöne große Parthie überblicken, die einen Gesammteindruck zu machen gewiß nicht verfehlen wird. Der Nachtheil einer Waggonreise ist ein anderer, — der, daß man zu oft mit Alltagsseelen zusammen gepferch wird, mit Leuten, die die Gegend zu oft gesehen, um sie nicht gleichgiltig zu betrachten — Gewohnheit profanirt ja das Heiligste. — Oder man wird mit Reisenden zusammengeworfen, die nur die Reise, das Geschäft, die Angelegenheit, die sie eben vor Augen haben, zum Gegenstande des Nachdenkens machen. Solche Leute bleiben kalt, wo wir warm empfinden, unempfindlich, wo wir vor Freude aufjauchzen möchten. Als wir so, auf uns selbst hingewiesen, dieß und das dachten, und manchen unserer gefühlvollen Leser an unsere Seite wünschten, um in „getheilter Freude" auch „gedoppelte Freude" zu finden, und uns dieser schönen Gotteswelt so gut es ging indeß allein zu erfreuen suchten, pfiff das Lokomotiv, das Gebremse knarrte und ohne daß wir wußten, wie, waren wir im Außiger Bahnhofe angelangt und waren froh einen beblousten Mann zu finden, der unser Gepäck übernahm und uns in die Arme unserer Theuern führte. — (Fortsetzung folgt.)

Der Talmud und die israelitische Schule in Ungarn.

Von Dr. Weißel

Dessen ungeachtet sich die Israeliten in den westlichen Staaten Europa's in dem ersten Viertel dieses Jahrhundertes auf die Höhe christlicher Bildung stellten, so verharrten die in Galizien in ihrem sprüchwörtlich gewordenen „Verharren", und fern von der europäischen Kultur. Die letztere wurde auch von den ungarischen Juden in den genannten Zeitraum entschieden zurückgewiesen, wogegen der Verkehr mit den in ihrem Äußern rein und schön auftretenden Magyaren das „ewige Verharren" beseitigte. Namentlich wurde das deutsche Wesen gemieden. Man zeigte mit Fingern auf den Israeliten; welchen die deutsche Sprache sich aneignete. „O, der ist für unseren Glauben schon verloren, denn er lernt deutsch". So sprach man und hütete die Kinder sorgfältig vor der Erlernung einer Sprache, die, wie man glaubte, zum Taufbecken führe. Es war dies natürlich. Die deutsche Bildung war damals nur durch Christen vertreten; in dem zweiten Viertel, des Jahrhundertes wurde das Alles, wie wir sehen werden, freilich ganz anders.

Der Israelite schickte seinen Knaben, wenn derselbe das sechste Jahr überschritten hatte, in die Talmudschule. Der Staat nahm sich der israelitischen Schulen in keiner Weise an, der Gemeinde blieb die Sorge für das geistige Gedeihen ganz überlassen. Sie sorgte daher für einen tüchtigen Rabbiner; denn dieser hatte nicht nur das Amt eines Predigers und den Gottesdienst zu versehen, sondern er war auch der Schullehrer in der Gemeinde. Zu ihm kam nun die Jugend von ihrem 6. bis 13. Jahre in die Schule, wo sie täglich von 7 Uhr Morgens bis zum Mittag und dann von 1 Uhr bis 8 Uhr Abends verweilte. Und was lernte sie da? Eigentlich nichts als Bibel, bisweilen auch Lesen und Schreiben. Freilich darf man bei diesen Schulen nicht an Stillsitzen, Lehren, Zeigen und Erlernen denken, wie dieß in den christlichen Schulen der Jetztzeit vorkommt, sondern vielmehr an ein freies Besprechen biblischer, talmudischer Gegenstände und an ein im Ganzen ungezwungenes Benehmen der Schüler. Der Gegenstand, welcher vor Allem behandelt wurde, brachte das mit sich, denn der Talmud verlangt in seiner Behandlung die sokratische Methode; ist der Schüler gereifter, so verwandelt sich der Unterricht in ein Streiten über das zur Behandlung kommende Thema. In den Talmud werden alle Wissenschaften eingetragen; dieses biblisch-religiöse Werk zerfällt in „Traktate", d. h. Abschnitte, in deren einem (in Erubin) selbst Mathematik vorgetragen wird. Freilich erreichte der Knabe ein gewisses Urtheil über alles mögliche, wenn er den Talmud recht fleißig studirte; aber es entstand in ihm dadurch auch jene Streitlust und Rechthaberei, welche gerade bei den schwächeren zur Eitelkeit führt. Hatte der Israelite das dreizehnte Jahr erreicht, so hörte nach dem Gesetze seine Jugendzeit auf, und er mußte in den Bund der Gläubigen aufgenommen werden. Zu diesem Behufe hielt er beim Gottesdienste vor der versammelten Gemeinde eine Disputation über irgend einen Theil des Talmud, wodurch er die Würdigkeit, als „Mann" in ihre Mitte zu treten, darthun sollte. Nachdem dieß geschehen, war der Knabe gesetzlich den ältesten Männern gleich, und dadurch wurde das Selbstgefühl abermals um ein bedeutendes erhöht.

Aus zwei Beweggründen besuchten Manche von den aus der Talmudschule Ausgetretenen, nun eine zweite, höhere Lehranstalt, welche eigentlich vor allen anderen den Namen einer Talmudschule verdiente, denn in ihr wurde eben nur Talmud betrieben.

Wer sich nämlich dem in seiner Art interessanten Studium aus Interesse oder aus Eitelkeit widmen wollte, begab sich in eine jener Städte, welche durch ausgezeichnete Rabbinen sich einen besonderen Ruhm verschafft und denselben im Laufe der Zeit sich zu erhalten gewußt hatten. Diese Rabbiner hatten durch das Herbeiströmen von Hökern eine Art talmudische Hochschule errichtet, deren Bestand aufrecht zu erhalten Sorge und Ehre der bezüglichen Gemeinde war. Unter diesen Gemeinden leuchteten hervor: Preßburg, Ungvár, St. Miklos, Neutra, Balassa-Gyarmáth u. a. m.

Das Interesse aber, welches die Hörer zu den berühmten Meistern jüdischer Gelehrsamkeit und Disputirkunst hinzog, war vorzüglich ein zweifaches. Entweder beabsichtigte der junge Mann die Erreichung eines Rabbinates oder — einer reichen Frau. Denn es kam damals noch viel häufiger vor als heutzutage, daß irgend ein alter Israelite, hinter dessen demüthiger Haltung und übertriebener Sparsamkeit Niemand die vielen Tausende blanker Dukaten vermuthet hätte, sein einziges Töchterlein einem armen jungen Manne verheirathete, wenn dieser unter den Talmudisten nur einen gewissen Ruhm erreicht hatte. Der Alte wollte stolz sein dürfen auf seinen Schwiegersohn. — Viele besuchten die höhere Talmudschule aus Eitelkeit. Sie betheiligten sich durch zwei Jahre an dem wissenschaftlichen Leben einer solchen Akademie und heirateten gewöhnlich sogleich nach dem Austritte aus derselben und galten sodann in der Gemeinde gar viel. Es ist leicht begreiflich, daß viele Bemittelte diese Hochschulen, wenn man sie so nennen dürfte, besuchten; sie boten einen eigenthümlichen Reiz. Der Rabbi besaß viel Ernst und Würde, und der Wetteifer vor seinen Augen und unter seiner Leitung verschaffte dem Sieger daher erhöhten Ruhm. Er wußte die Bibel und die wichtigsten der vielen Kommentatoren auswendig. Täglich erschien er in seinem Gebetmantel und trug der lauschenden und bewundernden Menge durch drei Stunden vor; hierauf leitete er über ein aufgeworfenes Thema eine Disputation ein. Interessant wurde die Debatte namentlich Nachmittags. Da saß der Schriftgelehrte gewöhnlich in seinem Amtskleide auf einem etwas erhöhtem Sitze und um ihn her in einem Halbkreise die Jünger. Und nun begann die Disputation über einen Traktat des Talmud, welcher des Tags vorher für diesen Zweck war angesagt worden. Da hatte mancher ehrgeizige junge Mann die ganze Nacht zu seiner Vorbereitung verwendet. Dann erschienen auch die angesehensten, die gelehrtesten und reichsten Männer der Gemeinde in der Schule, um entweder bloß schweigend zuzuhören, oder vielleicht selbst auch diesen Einwand oder jene Frage zu thun?

Der Rabbi, nachdem er seinen Stuhl eingenommen hatte, brachte nun das Thema vor; hierauf gab er die Meinungen der berühmtesten Komentatoren (über diesen Punkt) an, und warf endlich Fragen auf, welche auf scheinbare oder wirkliche Widersprüche aufmerksam machten oder auf nicht angegebene Auswege und dunkle Stellen hindeuteten. Darauf erwiderten nun die Hörer und warfen selbst wieder Fragen auf, die ein Anderer oder der Meister selbst beantwortete. Den höchsten Ruhm erreichte der, welcher im Stande war, den Rabbi selbst in Verlegenheit zu setzen, was freilich selten war. Denn die Vielwissenheit in der talmudischen Literatur war bei diesen berühmten Gelehrten wirklich eine erstaunliche, und zumeist schlichtete er den über das aufgeworfene Thema entstandenen Streit durch eine kurze und klare Disposition der Sachlage und die Angabe eines geistreichen Gedankens über dieselbe.

Oft lag in diesen Entscheidungen freilich bloß ein pikanter Witz und das Urtheil war kein endgiltiges; und wie konnte es anders sein?

(Fortsetzung folgt)

Correspondenz.

Pädagogische Briefe.

VII.

Frägt man nach den Gegenständen, welche der Religions-Unterricht umfassen müße, so ist es natürlich der Inhalt des schriftlichen sowohl, als des tradizionellen Gesetzes תורה שבכתב und תורה שבעל פה der den Schülern zur religiösen Anschauung gebracht und in einem Geiste vorgetragen werden muß, in den wahrhaft erleuchtete Lehrer aller Zeiten die religiösen Gebote aufgefaßt haben. Es ist dies ein Geist, der eben so entfernt bleibt von jener blinden, mistrauischen, bloß äußern Werkheiligkeit, die Nichts schaffet und Alles hindert, als auch von jener modernen Aufräumungs-Sucht, die an Dinge, welche für Jahrtausende wirken sollen, den Maßstab des vorübergehenden Tages legt, und sie nach demselben verwirft oder modelt. Es ist begreiflich, daß es nichts Leichtes sei, diesen Standpunkt mit Redlichkeit und Umsicht, festzuhalten. Wer sich in eines der beiden genannten Extreme wirft, hat wenig zu denken nöthig; sein Weg ist leicht. Er ist entweder rechts oder links bis zur äußersten Grenze gekommen, so gehet er grad an ihrem Saume hin, ohne sich um die, in religiösen Dingen gewiß rechte Mitte zu kümmern, die schon Koheleth andeutet: אל תרשע הרבה und אל תהי צדיק הרבה, „Vermeide im Guten wie im Schlimmen das Uebertriebene". Wer sich nun aber hier, dem Gebote der Schrift gemäß weder rechts noch links abwenden will אל תסור ממנו ימין ושמאל למען, sondern den rechten Weg zu gehen strebt, den Weg im Lichte Gottes, der hat einen Steuermann auf dem hohem Meere, so auch auf seiner Höhe wahrhaft religiösen Ueberzeugung mit seinem Compaß, nämlich den Büchern des Gesetzes in der Hand, seinen Weg wohl zu bedenken und zu prüfen, תשכיל בכל אשר תלך, zumal wenn er diesen Weg auch Andern zu zeigen hat, an denen er sich auch dann versündigen kann, den er verschweigt, was ihnen zu wissen nöthig ist, sei es auch, daß es umständlich scheint, oder ängstlicher Vorsicht bedarf, sich darüber auszusprechen.

Es wird wohl schwerlich Jemand der Meinung sein, daß wir jetzt bei dem Religions-Unterrichte der Jugend mit den jenigen Mitteln ausreichen würden, die etwa vor 50 Jahren noch genügten. Das ganze Erziehungswesen ist seitdem ein so ganz anderes geworden, daß auch die Formen, die Pädagogik des Religions-Unterrichts sich nothwendig anders gestalten müssen, obgleich, oder eben weil der Inhalt der Lehre selbst unwandelbar, göttlich und ewig ist. In frühern Zeiten wuchs der Knabe, das Mädchen ganz unter den Augen ihrer Eltern, im Kreise der Familie auf. Alles, was zu ihrer geistigen Entwickelung gehörte, wurde innerhalb dieses Kreises selbst dargeboten, auch die Lehrer, strenggläubige Männer, waren Mitglieder des Hauses. Ein inniger, religiöser Geist belebte, heiligte das häusliche Leben. Blieb den Männern und Frauen aus jener Zeit auch Manches der religiösen Vorschriften unverstanden und dunkel — sie hatten sich so an sie gewöhnt, sie hatten eine so heitere friedliche Jugend inmitten dieser religiösen Uebungen durchlebt, die religiösen Feste mit ihrer Kerzenhelle und ihren traulichen Liebesmahlen ziehen, als eben so viele Feste der schönsten Jahre ihres Lebens, so licht und heilig an ihrer Errinnerung vorüber, daß sie sich von alledem, als einer süßen Gewohnheit des Daseins, nie mehr trennen mögen; und selbst denen, welche dies unter dem vermeintlichen Drange der Umstände thaten, ist doch eine gewisses rührendes Angedenken an jene Ordnung und Vorschrift des Lebens zurückgeblieben. Aber jetzt!? der innere Geist der Familie hat vielfach aufgehört der damalige zu sein. Die Söhne und Töchter erhalten ihre Bildung, ihre geistige Erziehung mitunter größtentheils außer dem Hause. Es kommt ihnen in Wissenschaft und im Leben so vieles vor, daß den religiösen Ansichten der aus jener Schule hervorgegangenen zu widersprechen scheint, und deren ganze Art und Weise, so gerade entgegenläuft, daß oft beide einander kaum mehr verstehen. Eine schmerzliche Folge dieser Dinge ist, daß viele Eltern, die noch mit aller Liebe an der Religion ihrer Väter hangen, die Alles angewendet zu haben glauben um ihre Kinder in derselben zu erziehen. und, wie es allerdings ihre Pflicht ist, streng auf die Ausübung jeder religiösen Vorschrift hielten, daß sie sich gleichwohl oft bitter getäuscht sahen; denn nicht selten haben wir es an verschiedenen Orten hören müssen, wie die Söhne und Töchter frommer Eltern, in ihrer Kindheit ängstlich zur Uebung aller gottesdienstlichen Pflichten angehalten, gleichwohl sich beklagten ihre Religion nicht kennen gelernt zu haben. In der That ahneten sie theils kaum, theils misverstanden sie die göttlichsten Grundsätze ihres überkommenen Glaubens, und leider waren sie auf diese Weise nicht nur ihre, sondern fast jeder Religion entfremdet. Denn Zwang und Gewohnheit sind noch nicht Ueberzeugung und werden, sobald sie unbequem geworden, abgeschüttelt.

Und was sollen wir nun hiebei thun? Sollen wir unter augenscheinlich so veränderten Umständen, dennoch die alte Unterrichtsweise beibehalten, Lehren und Vorschriften geben, mechanisch einüben, ohne uns darum zu kümmern, ob dieselben Eigenthum der Ueberzeugung und des Herzens geworden sind, und uns etwa denoch einbilden, wir hätten das Unsrige gethan, und uns träfe keine Verantwortlichkeit, wenn das aufwachsende Geschlecht statt Liebe zur Religion, Unwissenheit, Widerwillen und Verachtung mit ins Leben nimmt? Wie? Wir hätten dann unsere Pflicht gethan, wenn wir mit der Gewißheit mit den ernst mahnenden Beweisen, daß der alte Weg, weil Alles sich umgewendet, nicht mehr zum Ziele führe, wenn wir ihn gleichwohl immer wieder vom Neuen einschlagen, ohne uns darum zu kümmern, ob die, die wir leiten sollen, uns folgen? Wir könnten uns wirklich in unserm Gewissen beruhigen, wenn wir, unter solchen Umständen, uns nicht nach neuen Mitteln umgesehen, auf den Geist und das Gemüth der aufwachsenden Generazion zu wirken, und jene Innigkeit der vormaligen häuslichreligiösen Erziehung durch die Innigkeit, durch die richtige Berechnung, durch die moralische, überzeugende Kraft unserer pädagogischen Erziehung zu ersetzen? — Wollen wir aber dies, so müssen wir den Geist unserer Zeit kennen, wir müssen uns nicht abgeschlossen und isolirt haben, wir müssen wissen, was in dem Gemüthe unserer Jugend vorgeht, wir müssen die ganze Weise und den ganzen Umfang ihrer anderweitigen moralischen und wissenschaftlichen Bildung kennen, mit allen ihren Triebfedern und Erfolgen, mit allen ihren möglichen Verirrungen und Gefahren, wir müssen Hunderte von aufwachsende Menschen beobachtet haben, um zu wissen, in welcher Weise diese oder jene Idee, so oder so angeregt, auf ihr Leben, es geistig gestalten, einwirke, um zu wissen, was wir dem Knaben und dem Jünglinge dem Mädchen und der Jungfrau sagen müssen, und wie wir es sagen müssen, daß das Wort nicht verhalle, sondern zur Erkenntniß, zur Ueberzeugung des Lebens werde, damit sie lernen wie die Schrift sagt, wie man den Ewigen ehrfürchte, und das Gelernte dann auch weiter verbreiten אשר ילמדון ליראה אותי — ואת בניהם ילמדון. Und wenn wir nun also thun und bei jedem Schritte mit sorglicher Gewissenhaftigkeit uns wohl zu bedenken, und wenn wir uns nun einerseits bemühen, unsere Jugend in religiösen Dingen von einem hochmüthigen Raisoniren zurückzuhalten, das auch über das Wichtigste leicht hinweggehen will, und sich darüber stellt, anstatt sich ihm zu unterwerfen, — anderseits uns aber auch nicht verhehlen, daß zur Tiefe der Empfindung, zur Festigkeit der Ueberzeugung nur Erkenntniß führen kann und daß wir Vieles begriffen haben müssen, und die Möglichkeit, auch eines für menschliche Einsicht Unbegreiflichen zu fassen — dann können wir uns sagen, daß wir das Unsrige gethan

und das Uebrige Gott überlassend von seinem Segen das Beste erwarten. — —

Emanuel Erben.
Oberlehrer.

Hermanmiestec im Juni 1865.

K M Es ist dieß mein erstes Debut auf dem Gebiete der Journalistik, und ich hätte mich auch jetzt nicht darin versucht, wenn mich erstlich nicht die Nothwendigkeit hiezu zwänge und zweitens sich mir die Gelegenheit nicht darböte die Zustände unserer ehrenwerthen Gemeinde näher zu beleuchten.

Ich gebe mich der angenehmen Hoffnung hin, daß Sie geehrter Herr Redakteur diesen Bericht in Ihre Zeitschrift die locale Interessen der israelitische Bevölkerung Böhmens vertritt, aufnehmen werden.

In Nro. 23 der Neuzeit macht es sich ein Correspondent E. J. zur Aufgabe sowohl unsern werthen Herrn Rabbiner als unsere wohllöbl. Gemeinde derart anzugreifen, daß ich mich zu deren Ehrenrettung bemüßigt sehe und hierauf E. J. erwiedere:

Was unsern ehr. Herr Rabbiner betrifft so ist sein ausgezeichnetes oratorisches Talent viel zu bekannt, als daß es noch eines Lobes bedürfte.

E. J. beliebt es, unser neuestes Institut, den Vorschußverein nämlich zu disavouiren und sich der Lüge zu bedienen, daß von demselben gar keine Rede sei und der er nie zu Stande kommen werde, weil es an erforderlichen Geldkräften mangle.

Der Vorschußverein ist schon seit 6 Wochen creirt die Statuten verfaßt und zählt bereits 80 Mitglieder, an der Spitze steht Sr. Ehrw. der Herr Rabbiner und der weltberühmte Herr Juda Löw Porges, der sich mit 100 fl. dabei betheiligte.

Wenn auch 4—5 Gemeindemitglieder sich hievon lossagten, die zu jeder Zeit bemüht sind alle wohlthätigen Anstalten niederzureißen ohne bessere aufzubauen, so beweist dies nur ihre Engherzigkeit und bekundet den gesunden Sinn unserer Gemeinde, die sich von Renitenten nie beeinflußen läßt.

Und wenn auch Erlässe hier zu den Seltenheiten gehören, so ist es um so lobenswerther, wenn bei der geringen Anzahl wohlhabender Gemeindemitglieder, unsere Gemeindeanstalten in einem Zeitraum von 15—20 Jahren einen solchen immensen Aufschwung genommen haben.

Da wo früher sich Ebbe in alle Cassen der Anstalten zeigte, weist man heute ein Vermögen von:

5000 fl. — — — — — חברה ביקור חולים
3000 — — — — — „ תלמוד תורה
2000 — — — — — גמילות חסדים
1000 — — — — — צדקה

nach, abgesehen von den Leistungen welche in jede dieser Anstalten enorm sind.

Zudem bauten wir vor einigen Jahren ein Schulgebäude das 8000 Gulden kostete das Budget der Gemeinde beläuft sich jährlich auf 3000 fl. — und zeigte sich im Deficite.

Was von einem Correspondenten zu denken ist, der eine so ehrenwerthe Gemeinde, zu deren Mitglieder er sich selbst zählt, durch seine lügenhaften Phrasen bloßstellt und in der Anschauung einige unbeachtete Individuen die öffentliche Meinung der Gemeinde sieht, überlasse ich dem Urtheile der geehrten Leser Ihres Blattes.

II. Laun in der Mitte Juni. Geehrter Herr Redakteur! Sie erwähnten in Ihrem geehrten Blatte „die Zeitstimme“ jetzt „Abendland“ Nro. 2 1. Jahrgang der Gemeinde Laun, und pr. Parenthese wurde auch der „Familie Taußig“ gedacht. Dem Leser Ihrer Blätter dürfte vielleicht eine wahre Erörterung über beide zu lesen nicht mißfallen. Es ist nur zu bekannt, daß den Juden noch vor wenigen Jahren nicht gestattet war, sich Grundeigenthum zu erwerben, eben so die Schwierigkeiten und Hemmnisse, welche ihnen bei ihrer Verehelichung in den Weg gelegt wurden. Der Besitz eines Hauses oder Grundstückes gehörte zu den Ausnahmsfällen und war eine besondere Begünstigung von Seite der Regierung und trat oft nur da ein, wenn sich der Betreffende um den Staat verdient gemacht hat. Nun bestand in Laun nur eine Familie, welche das Recht hatte, ein Haus sammt den dazu gehörigen Grundstücken zu besitzen. Dieses Recht wurde schon 1515 ertheilt, als Kaiser Ferdinand 1. die Güter der aufrührischen, böhmischen Edelleute einzog, indem Frau Elisabeth Peichovsky, die von ihr in Laun gestifteten Spitäler der Stadt schenkte, und als diese dann ein Spital baute, so bewohnten das in der böhmischen (prager) Gasse sich befindliche Haus Nro. 3. die Juden. Im Jahre 1860 wurden den damals da lebenden Juden Löbel (Lewel) und Josef Bender von der Gemeinde das Recht eingeräumt einen Begräbnißplatz bei Mienlitz zu kaufen und mit Mauern oder Staketen einzufassen, weil es zu weit war die Todten nach Postelberg oder Libochowitz zu führen, welche Begünstigung sie sich durch ihre Menschenfreundlichkeit und Opferwilligkeit bei der damals herrschenden Pest erwarben. Nach mehrmaligem Besitzerwechsel ging das Haus 1777 in das Eigenthum der Familie Taußig über, welches Recht derselben oft streitig gemacht wurde. Der vorletzte Besitzer desselben hieß Jakob Taußig, der es vor seinem Bruder Lazar (Leopold) käuflich übernahm, und der auch 1812 nachweisen mußte, daß dieses Haus schon 100 Jahre im Besitze der Juden ist. Dieser Mann, schlicht und einfach in seinem Betragen, hat sich namentlich um die Launer Israeliten-Gemeinde sehr verdient gemacht. Auch gegen die Stadtgemeinde zeigte er sich bei jeder Gelegenheit dienstfertig und vorzüglich gab er viele Beweise seiner Opferbereitschaft bei gefährlichen Epidemien, Feuersbrünsten udgl. und erhielt hierüber von seiner Ortsbehörde sowohl als auch von andern Obrigkeiten Belobungsdekrete. In dem Kriegsjahre 1813 bewies er sich sehr loyal, und zog sich durch zweckmäßig geleiteten Strassenbau das Wohlwollen seiner Obrigkeit zu. So wie er sich durch Bürgertugenden auszeichnete, eben so war er für das Beste seiner Glaubensgenossen besorgt. Obwohl selbst nicht sehr bemittelt vielmehr in beschränkten Verhältnissen lebend und Vater einer zahlreichen Familie, überbaute er auf eigene Kosten, die in seinem Hause sich befindliche Synagoge, bestritt selbst die Unkosten der innern Einrichtung und sorgte für einen geregelten Gottesdienst, dessen Funktionen er selbst anfänglich durch viele Jahre und mit inniger Seelenfreude versah. Als nun Israel durch die hohe Gnade Sr. k. k. apostol. Majestät, unseres allgeliebten Landesvaters den übrigen Staatsbürgern gleich gestellt wurde, sah er zu seiner größten Wonne, wie die Gemeinde immer mehr sich vergrößerte, so daß sie gegenwärtig mit den auswärtigen dazu gehörigen Ortschaften über dreißig Familien zählt; und sah hiemit seine Lieblingsidee in der Wirklichkeit erfüllt. In der That verdient dieser Mann, daß eine Gedenktafel der Nachwelt mittheile, was er seiner Zeit dieser Gemeinde geleistet hat. Aber schon bei seinem Leben drohte Zwiespalt die Glieder dieser jungen Gemeinde zu trennen, doch schied er in Frieden in ein besseres Sein. Friede seiner Asche, und sein Andenken sei stets im Segen! —

Doch schien der Same der Zwietracht noch geblieben zu sein, denn in Folge dessen fehlt es seit einiger Zeit da an einem ordentlichen Vorbeter und Religionslehrer, der Jugend wieder einen genügenden stabilen Unterricht; eine weitere Folge hievon natürlich ist, daß wenn manche vorbeten, beim Thoralesen amtiren, andere die Synagoge verlassen, und oft auch mehrere von der heiligen Tora beim Gottesdienste gebotene Zeremonien, nicht gehandhabt werden. Wie nachtheilig muß ein solches Gebaren auf die Gemeinde und auf die Jugend einwirken! Es dürfte demnach sehr an der Zeit sein, diesen Uebelständen zu begegnen, ehe der Indifferentismus seine Macht gänzlich begründet. Man sorge daher für einen geregelten Gottesdienst, der nicht nur auf die Sabbathe und Feiertage, sondern auch auf die sonstigen Wochentage sich ausdehne, führe auch gottesdienstliche Vorträge ein, und sei auf einen ersprießlichen Religionsunterricht bedacht; überwache aber auch den Jugendunterricht und spare nicht mit Anschaffung entsprechender Lehrmittel; die Führung sämmtlicher Angelegenheiten übergebe man endlich solchen Männern, welche Zeit und Muße dazu haben, und sich darum kümmern können; denn das Gemeindewohl befördern, heißt sein eigenes begründen, ist ein altes, bewährtes Wort.

Wodnian am 15. Juni 1865.

Geehrter Herr Redacteur!

Gestatten Sie meinem Berichte von hiesiger Gemeinde einigen Raum in den Spalten Ihres geschätzten Blattes. — So wie man in den böhmischen Gemeinden überhaupt, im Vergleiche des Jetzt mit dem Ehedem, einen Progreß des Guten, wahrnimmt; habe auch ich, während der kurzen Zeit meines Hierseins, von hiesiger Cultusgemeinde jenen riesiggroßen Fortschritt zur Beßergestaltung der cultuellen Angelegenheiten, mit wahrer Befriedigung wahrgenommen. — Die vor zwei Decenien noch unbemerkbar gewesene israelitische Gemeinde allhier, ist zu einer an Cultur und Intelligenz andern Großgemeinden Böhmens nicht nachstehende geworden. — Die Gemeinde zählt an 50 Familienglieder, von denen ein großer Theil zur Intelligenz gerechnet werden kann. Die Gemeindevertretung besteht aus 8 Ausschußmitgliedern und dem Vorsteher. — Der Gottesdienst in hiesiger Gemeinde ist ein sehr geregelter, und ist das Bestreben des löblichen Vorstandes, insbesondere darauf gerichtet. — Hiesige Gemeinde zeichnet sich durch Wohlthätigkeit aus, und sind die Angehörigen derselben, im wahren Sinne des Wortes רחמנים וגומלי חסדים. So hat die Gemeinde drei Wohlthätigkeitsvereine, חברת צדקה, גמילות חסדים und einen Frauenverein, der bereits viel Ersprießliches geleistet hat.

Genehmigen Sie den Ausdruck meiner Hochachtung.

Moses Stern.
Rabbiner.

Kacsfalu (Ungarn) im Juni 1865.

Das Treiben der Orthodoxen in Ungarn wird nachgerade doch zu bunt und kein Mittel ist ihnen zu geringfügig, das sie nicht anwenden, um zu zeigen daß sie allein es sind, die im Judenthume nach Wahrheit suchen, daß sie die einzigen Stützen desselben sind. — Sogar das Feld der Annonce wird betreten, und ihr Wortführer, dießmal ein Wollehändler, läßt eine solche Annonce zum Medardie-Pester Markt erscheinen, wo er, Herr G. et Comp. wahrscheinlich nur die Compagnie der Firma, dem heiligen Anonymus von Szikzo für die Bescherung der jüdisch deutschen, religiösphilosofischen Flugschriften אל העברים — לב עברי öffentlich seinen Dank bringt. Wie erbärmlich sieht es im Lager dieser frommen aus, wenn ein Wollhändler ihr Goliath sein muß, der Dankadressen an Rabbiner schmiedet die nicht einmal die hebräische Orthographie kennen, denn in Exod. 21. 2. steht nach dem ע gewiß kein י als נח נבחר. — Der Wollmarkt ist wahrscheinlich so ausgefallen, daß die H. H. G. und Comp. sich insoferne revanchiren zu müssen glauben, daß sie jeden Fortschritt, dem sie auch ihren schlechten Markt zuschreiben, perhorreszirien und alles wieder in das alte Geleis zurückzuführen wünschen wo Concurrenz im Geschäfte wie im Wissen noch nicht solche Dimensionen erreicht hatte. Wohl gesteht H. G. daß es bloß eine kleine Minorität ist, die er vertritt, den unter den jüd. Ein-

wohnern Ungarns sind es bloß 10.000, die dem Treiben dieser Fanatiker Aufmerksamkeit schenken, und das ist das beste an der Sache. — Wenn es wahr ist was behauptet wird: „Der Styl ist der Mann“, so mögen die Anwalte der Orthodoxen in Ungarn alle so aussehen wie dieser Annoncenschmied, und sie werden kaum einen großen Schaden machen.“ —

Von der Landeshauptstadt hoffen wir bald Erfreuliches berichten zu können, vor der Hand sind die Vorgänge bei der Vorsteherwahl nicht sehr erquicklicher Natur. —

Pollak
Religionslehrer.

Locale und auswärtige Neuigkeiten.

Prag. Am 19. dieses M. sind bei der hiesigen Gemeinderepräsentanz die in den letzten Tagen stattgefundenen Wahlen für diesen Körper bestätigt worden. Am vergangenen Sonntag als am 18. fand die Versammlung des Tempelvereins statt. Aus dem Rechnungsberichte ergab sich ein Vereinsvermögen von 13.617 fl. 74 kr. das zumeist aus Staatspapieren besteht. Der projektirte Umbau des nun bestehenden Tempels ist auf 100.000 fl. veranschlagt, für welchen Betrag bereits 50.000 fl. subskribirt und 14.252 fl. eingezahlt sind. Zum Beschluße kam, daß erst in 6 Monaten wieder eine außerordentliche Generalversammlung zusammen treten wird um den Bericht über den Erfolg der weiteren Bestrebungen in dieser Richtung, entgegenzunehmen.

Die beschloßene deffinitive Anstellung des Tempelpredigers H. Professor Dr. Kämpf, war das vorzüglichste Resultat dieser Sitzung. Uebrigens wurden die Herrn S. K. Frankel und Georg Feigel einstimmig wieder zu Vorstehern gewählt, ferner H. Dr. Juris Jakob Braun zum Sekretär und die Herren A. Amschelberg, Stadtrath Karl Bondy, Samuel Fischel, Pinkas Freund, Leopold Pollak, Med. Dr. Emanuel Přibram und Ignaz Stark zu Beiräthen.

* Herr Jakob Paschеles, bekannt durch seine umsichtige Redigirung der Sippurim als wolgeordnete Zusammenstellung des „ilustrirten Volkskalenders“, erhielt von der h. k. k. Statthalterei die Conzession für den hebräischen Buchhandel.

Wien. Für den, durch Ableben des seligen Mannheimer erledigten und von dem Wiener Cultusgemeindevorstande in Concurs ausgeschriebenen Posten eines Predigers haben sich bereits gemeldet: H. Dr. Kaiserling Rabbiner in Endingen (Schweiz), Schwiegersohn des H. Rabbiners Dr. Philipsohn in Bonn, ferner Herr Dr. Löwenstein, Prediger in Lemberg.

Pest. Bei der Anwesenheit seiner Majestät des Kaiser Franz Joseph in Pest begab sich eine Deputation der Alt-Ofner israelitischen Kultusgemeinde, unter Führung des Oberrabbiners Hrn. Hirsch und Gemeinde-Vorstandes Hrn. Stern, um Se. Maj. für den erhaltenen Aushilfsbeitrag pr. 2000 fl. für die dortige Hauptschule den unterthänigsten Dank abzustatten.

Deutschland. Aus Frankfurt an der Oder wird folgendes berichtet: Eine jüd. Witwe zu Schermeisel, Kreis Sternberg, brachte ein 7½ Jahre altes Mädchen, das längere Zeit kränkelte, in das Spital des Johanniterordens zu Sonnenburg, wo es auf Verwendung mehrer aufgenommen ward. Der Zustand des Kindes verschlimmerte sich in letzter Zeit so sehr, daß jede Stunde die Auflösung derselben zu erwarten stand. — In diesem Zustande nun ist die Kranke durch den Geistlichen des Krankenhauses, Herrn Prediger Bartusch zur Christin getauft worden. Der Vorstand der jüd. Gemeinde zu Sonnenb rg, vor der Zeit hievon in Kenntniß gesetzt, hatte, aber zwei Cultusbeamten ins Krankenhaus geschickt, um gegen die Taufhandlung zu protestiren. Sie wurden jedoch nicht gehört und der Taufakt vollzogen. Die Mutter des Mädchens hievon benachrichtiget, kam mit dem Vormunde des Kindes und verlangten die Auslieferung desselben, ihrem Verlangen ward nicht willfahrt, und erhielten sie ein ärztliches Zeugniß, daß die Kranke intransportabel sei. Die Frankfurter Regierung hat nun auf Einschreiten der Betreffenden die Taufe für null und nichtig erklärt, worauf das Kind aber erst als Leiche seinen Angehörigen übergeben und auf dem jüd. Gottesacker begraben wurde. Der Banquier Herr Mund hat das Verdienst sich für die Sache thätigst verwendet zu haben. —

Berlin. Zum ersten Male vielleicht seit dem Bestande der preußischen Monarchie erfuhren auch Mitglieder unserer Gemeinde die Ehre zur königl. Soire geladen, oder wie es im officiellen Style heißt, befohlen zu werden. Der König und die Königin haben sich bei dieser Gelegenheit gegen die Vorsteher unserer Gemeinde freundlich gezeigt und sie ihres Wohlwollens versichert. —

Stettin. Der kommandirende General von Steinmetz, welcher an der Spitze der 2. Armee steht, hatte bestimmt, daß einjährige Freiwillige jüdischen Glaubens nicht zum Landwehroffizier-Examen zugelassen werden sollen. Auf eine hingegen gemachte Beschwerde an Sr. königliche Hoheit den Prinzen, ist jener Erlaß aufgehoben worden.

Italien. König Viktor Emanuel oder seine Regierung versteht es durch Gleichberechtigung aller Staatsbürger sich das Herz derselben zu gewinnen. — Das finstere fanatische Neapel, das im Jahre 1492 dem Jizchak Abarbanel nach dessen Vertreibung ein Asyl bot, hat ihn im Jahre 1495 wieder vertrieben, und seit dieser Zeit durfte nur ein Mitglied des Hauses Rothschild sein Domizil dort nehmen. Nun ist es, wie in ganz Italien, anders geworden. — Nicht nur, daß dort viele israelitische Familien wohnen und sich dort eine Cultusgemeinde gebildet, die ihre Synagoge und ihren Rabbiner hat, es ist sogar der Fall vorgekommen, daß in Neapel ein vor Jahren zum Christenthume übergegangene Mann als Greis nun öffentlich zum Glauben seiner Väter zurückgetreten ist. —

Neapel, den 5. Mai. Soeben habe ich einer ebenso interessanten wie ergreifenden Ceremonie angewohnt, die in der hiesigen Synagoge statthatte.

Ein Greis mit weißem Barte, auf dessen Gesichte man die Spuren schwerer Leiden und Kämpfe las, der vor vielen Jahren dem Glauben seiner Väter untreu geworden war, trat heute aus freiem Antriebe und ohne irgendwie von seinen früheren Glaubensgenossen beeinflußt worden zu sein, in die Reihen Israels zurück. Seit langer Zeit hatte dieser Mann vom Rabbiner und Professor Artom seine Wiederaufnahme verlangt; allein der letztere wollte ihm Zeit lassen zur Reue; auch wollte er sich erst von der Wahrheit der von dem Greise in Betreff seiner Bekehrung gemachten Angaben überzeugen. Nachdem nun im Laufe von sechs Monaten die sorgfältigsten Erkundigungen eingezogen waren, die sämmtlich zu Gunsten des Convertiten ausfielen, fand heute seine feierliche Wiederaufnahme vor einem zahlreichen Auditorium statt. Der Rabbiner hielt eine Rede, in welcher er darlegte, daß nur diejenigen achtungswerth seien, welche trotz Unduldsamkeit und Vorurtheile ihrem Glauben treu bleiben; dann rief er den reuigen Sünder vor die heilige Lade, führte ihm sein vergangenes Leben vor Augen und sagte ihm, daß, wenn er auch durch das Verlassen seiner Religion schwer gesündigt habe, die Reue Alles wieder gut mache. Der Herr Rabbiner prüfte ihn dann öffentlich, und aus den Antworten des Greises ersah man die Aufrichtigkeit seiner Gesinnung, die er durch den feierlichen Eid, von nun an ein wahrer Jude sein und bleiben zu wollen, bekräftigte.

Die zitternde Stimme des Greises, sein thränenerfülltes Auge und die gewichtigen Worte, die an ihn gerichtet wurden, ergriffen alle Anwesenden auf's Tiefste.“ —

Frei und ungehindert können unsere Glaubensgenossen jetzt fast überall dem Gotte unserer Väter dienen — möchte

der Wille dazu im Verhältnis zur Freiheit erstarken! —
הכל בידי שמים חוץ מיראת שמים! —

Paris. Die eingeborenen Israeliten Algeriens haben in Adressen an den Kaiser Napoleon III. um die Naturalisirung als Franzosen gebeten, der Kaiser hat ihnen verheißen, diesen Akt möglichst zu beschleunigen.

* Die Versammlung des „großen Orient", die am 7. d. in Paris stattgefunden, hat beschlossen, an der Spitze der maurischen Konstitution den Artikel aufrecht zu halten, der das Prinzip vom Dasein Gottes und der Unsterblichkeit der Seele ausspricht. Gleichzeitig hat sie aber den Grundsatz aufgestellt, daß Männer aller Glaubensbekenntnisse, wenn sie auch nicht jene beiden Prinzipien anerkennen, als Freimaurer aufgenommen werden können.

Am 18. dieses feierte Hr. Leopold von Portheim auf seiner Villa Blahovka seine goldene Hochzeit, zu welcher die geachtetsten Mitglieder und die Rabbinnen der Prager Cultusgemeinde ihre Glückwünsche persönlich brachten. Auch wir können nicht umhin dem hochverehrten Jubelpaare folgende Zeilen zu widmen und dies um so weniger als Herr von Portheim unser Unternehmen stets wohlwollend unterstützt hat, wie er jedes wahrhaft Gute stützt und fördert.

1815 Dem verehrten Brautpaare. 1865

Pracht und Glanz und Flitterstaat
Ohne Halt — gar schnell vergehen;
Reine Liebe, fromme That,
Treu und Tugend nur bestehen. —
Hat ein halb Jahrhundert schon
Euer Bund sich treu bewähret;
Jubelfeier ist der Lohn,
Macht ihn golden und verehret.

Eingesendet.

Die Wahlen in die Repräsentanz unserer Cultusgemeinde, bei denen es diesmal stürmisch hergegangen, sind nun glücklich vorüber. Es gab Agitation über Agitation, wie solche bei jeder Wahl in eine öffentliche Vertretung, in jeder Stadt und in jeder Gemeinde vorkommen, und mußte uns nur schmerzlich berühren, daß die Partheien sich von dem Eifer für ihre Candidaten so weit hinreißen ließen, daß sie sich sogar in öffentlichen Tagesblättern gegenseitig bekämpften, was bei unsern Mitbürgern anderer Confession über die Eintracht und das Festaneinanderhalten unserer Gemeinde, um die wir beinahe beneidet wurden, nur eine ungünstige, wenn auch irrige Meinung hervorbringen könnte.

Zur Befriedigung gereicht uns aber das günstige Resultat dieser Wahlen, da aus denselben größtentheils solche Männer hervorgingen, die für Judenthum und Gemeinde wahrhaft begeistert, bei einigen in der Gemeinde bestehenden Vereinen schon segensreiche Zwecke angebahnt, dieselbe energisch verfolgt, und auch zu Stande gebracht haben, wodurch sie ihr Interresse für Gemeindewohl bekundeten. Wir glauben uns daher zu der Hoffnung berechtigt, daß sie auch jetzt das Wohl der Gesammtgemeinde vor Augen haben, das Vertrauen, das ihre Wähler in sie gesetzt, rechtfertigen und sich stets bestreben werden, die Bedürfnisse der Gemeinde zu befriedigen, so wie etwaige Mängel zu beseitigen. — An Gelegenheit hinzu mangelt es nicht, und ist es gleich nicht unsere Absicht, alles hier zu erörtern, was auszujäten und statt dessen neu anzupflanzen, was niederzureißen und dafür neu aufzubauen wäre, so können wir es doch nicht unterlassen, auf ein gemeinsames und daher auch allgemein bekanntes Bedürfniß hinzuweisen, dessen Befriedigung schon wahrhaft dringend noththut. Es ist dies nämlich ein entsprechendes, der Zeit und den Verhältnissen angemessenes Gemeindebad verbunden mit einem Tauchbade, welches doch in einer isr. Gemeinde umsoweniger fehlen soll, da Letzteres auf einem rein mosaischen Gesetze beruht, und es eine Anstalt ist die zum Bestande einer isr. Cultusgemeinde gehört wenn gleich die Partheien nicht gehalten sind auch davon Gebrauch zu machen. Die Anstalt muß da sein, für den, der sie benützen will! —

Namen, bisheriger Lebenswandel und bisheriges Streben sowohl, als auch Abstammung von Männern, die an der Spitze unserer Gemeinde sind, bürgen uns, daß die Befriedigung dieses allgemein fühlbaren Bedürfnisses bald seine Erledigung finden wird, und der Dank hiefür wird sein, daß Einzelne, Unbekannte, denen aber ebenfalls das Wohl der Gemeinde am Herzen liegt, nicht zurückgeschreckt sondern vielmehr aufgemuntert werden, auf Zustände, die der ganzen Repräsentanz nicht bekannt sein können, aufmerksam zu machen in der gewissen Voraussetzung, daß, wo es das Wohl der Gemeinde gilt, auch jeder gutgemeinte Vorschlag Prüfung und Erwägung findet, und von einer Repräsentanz, die auf solch würdige Weise ihr Amt verwaltet, kann man dann mit Recht behaupten, es sind Männer העוסקים בצרכי צבור באמונה welchen ihren Lohn in der Achtung ihrer Mitbrüder und innerer Befriedigung ihrer treuen Berufserfüllung finden werden und finden müßen.

I.

Briefkasten der Redaktion.

H. B. Fr. . . . . n in K. . . . . g. Ihrem Wunsche, in unserer „Deborah" größeren Aufgaben Raum zu geben, deren Ausarbeitung auch immer in der nächsten Nummer zu erscheinen hätte und den Kindern Mittel gäben, ihre Kenntnisse zu erweitern und ihre Geisteskräften zu üben, wollen wir versuchsweise bis zum Erscheinen einer von uns projektirten „Jugendzeitung" nachkommen, und mögen für die nächste Nummer der „Deborah", welche erst am 6. Juli erscheinen kann, folgende Aufgaben gelöst werden. Bemerken müssen wir jedoch, wenn durch diese Auflösungen eine Beilage zum Blatte nöthig werden sollte, diese den Parteien billigst aufgerechnet wird. —

1. Ein kurzes Verzeichniß der Propheten, wo und unter welchen Königen Judah's oder Israels sie gewirkt. 2. Wie viel Könige hatte Juda wie viel Israel und wie lange war die Regierungsdauer beider?

Druck von Senders & Brandeis in Prag.